

„Steh auf!“ (Lk 7,11-17)

In Nain begegnet Jesus einer Witwe, die ihren einzigen Sohn zu Grabe trägt. Das Schlimmste, was einer Mutter zustoßen kann.

Als Witwe kommt außerdem noch ein hartes Schicksal auf sie zu. Der Verlust des einzigen Sohnes bedeutete in damaliger Zeit: keine soziale Absicherung, absolute Armut, weniger als Harz 4 heute. Somit muss die Frau mit ihrem Sohn auch alle Hoffnungen auf eine gute Zukunft begraben. Indem sie den Leichnam ihres Sohnes auf den Friedhof vor der Stadt trägt, trägt sie auch sich selbst hinaus. Sie selbst ist zwar noch nicht gestorben, aber ihr Leben ist so gut wie tot.

Jesus sieht das Leid. Er geht nicht vorüber, sondern bleibt stehen. Ausdrücklich wird gesagt: „Er hatte Mitleid mit der Frau.“

Auch wir haben manchmal Mitleid mit Trauernden – und spüren zugleich so etwas wie Hilflosigkeit und Verlegenheit. Was sollen wir sagen? Was sollen wir tun?

Manche gehen dann, den Blick gesenkt, auf die andere Straßenseite, um der Begegnung auszuweichen. Verständlich, aber nicht gut. So ein Verhalten verletzt und enttäuscht.

Wir können in solchen Situationen auf die Trauernden zugehen und ihnen z.B. still die Hand geben und ihnen in die Augen schauen. Worte sind nicht immer nötig.

Jesus, der HERR des Lebens – und mit diesem Titel macht der Evangelist deutlich, dass es nicht nur ein netter Mann von nebenan ist – Jesus wendet sich an die Witwe mit den Worten: „Weine nicht!“

Allen, die eine Ausbildung zur Trauerbegleitung machen, würde wahrscheinlich eher das Gegenteil beigebracht: dass man den Trauernden die Möglichkeit gibt, ihrem Schmerz auch Raum zu geben. „Weine nicht!“ Jesus also ein unsensibler Mann?

Wenn es bloß eine Vertröstung wäre, um den von manchen als peinlich empfundenen Tränen ein Ende zu machen, wäre es tatsächlich unsensibel. Aber er handelt ja. Er will ja den Jugendlichen dem Tod entreißen und ihn seiner Mutter zurück geben. Er will damit auch sie wieder zum Leben bringen.

„Steh auf!“ sagt Jesus zu dem Jugendlichen aus Nain, der zum Begräbnis getragen wird.

„Steh auf!“ sagt Jesus zu ihm und durch das Evangelium zu uns.

Die mögliche Frage, ob dieser junge Mann nur scheinot war oder „wirklich tot“, führt uns nicht weiter. Es belässt uns in der Rolle von Spekulanten. Wir könnten uns heraushalten aus dieser Geschichte. Dabei will sie uns in die Dynamik des Lebens hineinrufen.

Es könnte wie ein böser Witz klingen. Da liegt jemand im Sarg – und einer, der vorbei kommt, sagt: „Steh auf!“ Jedoch beinhaltet diese kurze, prägnante Aufforderung eine Botschaft, die uns immer wieder im Evangelium begegnet, wenn Jesus Menschen, die im Leid stecken, die eine Hilfe erbitten, ins Leben ruft. Ob es der Gelähmte ist, den die vier Freunde zu Jesus bringen, oder der Gelähmte am Teich Bethesda, und gewisser Weise auch Bartimäus, der blinde Bettler.

Die Botschaft lautet: Ich muss meinen Teil dazu beitragen, wenn ich Befreiung aus dem Dunkel des Todes, Heilung in Krankheit erreichen möchte. So sehr wir alles von Gott erwarten dürfen – so geht es doch nicht ohne unser Mitwirken.

„Steh auf!“ Mach einen ersten Schritt, und sei er noch so klein.

Für Menschen, die in der dunklen Wolke einer Depression gefangen sind, kann es oft fast unmöglich erscheinen, die Tür zu öffnen, aus dem Bett aufzustehen – für gesunde Menschen eine Kleinigkeit.

„Steh auf!“ kann dann bedeuten: Ich sehe, wie schwer für Dich das Leben ist. Doch ich glaube an Dich. Ich möchte Dir Mut machen, dass Du diesen 1. Schritt gehen kannst, dem weitere folgen werden.

„Steh auf!“ Das gilt auch für Menschen, deren Keller voller Wasser stehen oder gar in Süddeutschland ihre Häuser oder ihre Existenz ganz verloren haben. Sie können es ggf. nur dank tatkräftiger Hilfe von Nachbarn, Freunden und Verwandten.

„Steh auf!“ Ja! Viele ehrenamtliche und berufliche Helfer haben sich – ohne es zu wissen – dieses Wort zu eigen gemacht und stehen tagelang viele Stunden im Einsatz. An sie können wir jetzt voller Dankbarkeit denken.

Und auf Schalke hat die Aufforderung noch mal einen besonderen Klang (im wahrsten Sinne des Wortes:) „Steh auf, wenn Du Schalcker bist ... !“

In gewisser Weise fordert Jesus auch die Mutter im Evangelium heraus: „Steh auf!“ Du bist nicht total und für immer am Boden. Ich gebe Dir neue Hoffnung. Ich gebe Dir Leben zurück.

In ihrem Gedicht CHANCE sagt Rose Ausländer:

*Steh auf
aus dem Staub
wirf dein Gewicht
in die Wolken*

*Diese Chance
gibt dir das Wort
diese Chance
jetzt*

Diese Chance gibt dir das Wort; das WORT GOTTES können wir als Christen hinzufügen.

Das Wort Gottes gibt uns immer wieder die Chance, den Staub des Alltagstrotts abzuschütteln, der sich über alles gelegt hat, was leuchtend sein kann.

Es gibt uns die Chance, unser Gewicht, das, was uns belastet, unsere „Null-Bock-Stimmung“ in die Wolken zu werfen, Gott zuzuwerfen.

Das Wort Gottes kann uns erinnern, dass wir die Initiative ergreifen und nicht von anderen erwarten, dass sie anfangen und etwas für die Familie, die Gruppe, die Gemeinschaft erledigen.

Burundi hat einen über 12-jährigen Bürgerkrieg hinter sich, dessen Folgen immer noch spürbar sind. Eine Todessituation für viele Menschen. Ein junger Mann aus Burundi, der in Italien lebt, berichtet, wie er die Initiative ergriffen und einen ersten Schritt getan hat:

„In Italien gibt es viele Afrikaner aus Burundi. Ich treffe mich regelmäßig mit ihnen und versuche im Gespräch, meine Überzeugungen mitzuteilen, sie mit dem Geist der Geschwisterlichkeit anzustecken.

Einmal haben wir uns nach einem solchen Treffen noch zu einem Bier zusammengesetzt als Zeichen der Versöhnung, wie es bei uns üblich ist. Wir gehörten wirklich zu allen politischen und gesellschaftlichen Richtungen. Ich kommentierte: ‚Hier, weit weg vom Konflikt zuhause, sitzen wir nebeneinander, diskutieren leidenschaftlich sehr unterschiedliche Meinungen, aber wir grüßen uns am Anfang und am Ende, in Bujumbura hingegen bringen sie sich um. Warum – so fragte ich die anderen – schreiben wir ihnen nicht und erzählen von unserer Erfahrung miteinander? Warum sagen wir unseren Freunden in Bujumbura nicht, dass man sehr wohl diskutieren kann, ohne sich umzubringen? Wir müssen ihnen zeigen, dass Dialog möglich ist.

Zuerst dachte ich, sie würden mich nicht verstehen und für einen Utopisten halten. Aber sie haben mich sehr ernst genommen. Mit etwa 20 Experten der politischen Situation in Burundi haben wir uns getroffen und darüber gesprochen, wie ein Dialog aussehen müsste zwischen Regierung und Opposition, den bewaffneten Gruppen des Landes und der Zivilgesellschaft, um einen Friedensplan auf den Weg zu bringen. Es war eine wichtige Gelegenheit, um sich gut zuzuhören, um dann einen gemeinsamen Vorschlag für die Regierung in Burundi zu erarbeiten.“

Dieses Wort Jesu „Steh auf!“ gilt nicht nur dem Jugendlichen von Nain. Es gilt uns allen und will uns lebendig machen. In der kommenden Stille können wir darüber nachdenken, in welcher Situation wir neu aufstehen wollen.

Klaus Honermann